

St. Peters=Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Vereinten

Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und

Peter Stadtherr
478 Redwood ave

ter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada.

in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Dass in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 19. April 1904.

No. 8.

Großer Andrang von Land- suchern.

Rosthern, 25. März.

Der Frühling steht vor der Thür und die neu bemessenen Townships in der Ansiedlung sind größtenteils schon für Eintragungen eröffnet. Das Ausschauen und Eintragen der Heimstätten muß unverszüglich vorgenommen werden, denn es steht ein außerordentlicher Andrang von Landsuchern in Aussicht, und was nicht binnen kurzer Zeit für die deutschen Katholiken verfliegen ist, wird bald von Andersgläubigen vergriffen werden. Wer daher noch eine gute Heimstätte wünscht, sollte uns die Gebühren gleich zuschicken, damit wir Land für ihn ausschauen und eintragen lassen können. Zwar möchte Mancher sein Land lieber selbst ausschauen, aber bei dem großen Andrang wird dieses sehr schwer halten, und im vergangenen Frühjahr mußten Hunderte, welche hierher gekommen waren, um ihr Land selber auszuschauen, unverrichteter Sache wieder zurückzukehren, denn die Entfernung war zu groß, die Wege zu schlecht und es war unmöglich, für so Viele die nötigen Fuhrwerke und Führer aufzutreiben. Um aber noch größere Strecken Heimstättenland für deutsche Katholiken zu sichern, ist die größte Eile notwendig, denn das Beste geht zuerst fort und sehr bald wird wenig mehr übrig sein. Der Andrang wird zu ungeheurer Höhe. Man erwartet in Canada dieses Jahr nämlich zweimal hunderttausend Einwanderer.

Es ist jetzt noch viel gutes Land in der Ansiedlung zu haben. Für Jeden, der uns die Gebühren (\$25) zuschickt, suchen wir eine möglichst gute Heimstätte aus; er muß uns nur schreiben, wie er sie ungefähr wünscht, ob Busch oder Prärie, u. s. w.

Wer jetzt eine Heimstätte aufnimmt, braucht nicht vor Herbst darauf zu ziehen und kann sogar von der Regierung bis zum folgenden Frühjahr Ausschub bekommen. Da die Eisenbahn durch die Ansiedlung diesen Sommer unbedingt fertig werden muß, so können die Leute, welche jetzt Heimstätten aufnehmen, im Herbst oder folgenden Frühjahr mit der Eisenbahn in die Kolonie hineinfahren, und haben alsdann nur kurze Strecken zu ihrem Land. Die Schwierigkeiten, womit die ersten Ansiedler zu kämpfen hatten, sind längst verschwunden, denn es wohnen jetzt überall Menschen in der Nähe.

Wer also noch eine gute Heimstätte in der St. Peter Kolonie zu haben wünscht, der schreibe sofort an die Catholic Settlement Society, Rosthern, East., Canada.

Billige Fahrpreise für Ein- wanderer.

Einwanderer fahren auf den canadischen Eisenbahnen zu ermäßigten Preisen, meistens zu 1 Cent per Meile. Man muß machen, daß man so billig wie möglich an die canadische Grenze kommt. Dort kann man sich dann das Ticket bis Rosthern kaufen, aber um es zu ermäßigtem Preis zu bekommen, muß man eine Bescheinigung vorzeigen, daß man ein wirklicher Landsucher oder Ansiedler ist. Wer eine solche Bescheinigung (Certificate) braucht, schreibe an Hon. J. Obed Smith, Commissioner of Immigration, Winnipeg, Man. Von jedem, der ein Wohnort angegeben werden. Ebenso muß Ticket draucht, muß Name, Alter und man angeben, wo man über die Grenze gehen will, ob bei Portal, Grenna-Pembina u. s. w. Daraufhin erhält man die Bescheinigungen oder Certificates, welche man an der Grenze vorzeigen muß, um ein billiges Ticket zu bekommen.

Auch von seinem Wohnorte bis an die Grenze kann man meistens billige Fahrt bekommen, da die Eisenbahnen gewöhnlich alle zwei Wochen sogenannte Landsucher-Excursions geben, nämlich am ersten und dritten Dienstag im Monat. Man erkundige sich darüber in seinem Wohnorte beim Bahnhof-Agenten.

Solche, die mit der „Doo“ Linie über St. Paul und Portal fahren, können ihr Ticket direkt nach Rosthern bekommen. Für andere ist es billiger, ein Ticket über die Great Northern oder Northern Pacific bis Winnipeg zu kaufen. Dort kann man dann zur Immigrationshalle gehen, welche nahe beim C. P. R. Bahnhofe ist, und sich das Ticket von Winnipeg bis Rosthern für \$10 sichern.

Wer durch St. Paul, Minn., muß, kann sich dort an E. L. Holmes, Canadian Government Agent, 315 Jackson St. St. Paul, Minn., wenden. Auch in anderen Städten gibt es canadische Regierungs-Agenten, welche den Landsucher zu billigen Eisenbahntickets verhelfen.

Leute aus den nütteren Staaten gehen gewöhnlich über St. Paul und erreichen die Grenze bei Portal, Grenna oder Pembina.

Leute aus den westlichen Küstenstaaten, Washington, Oregon u. s. w., gehen meistens über Lehighbridge, Alberta, und wenden sich wegen billiger Fahrpreise an Mr. Benj. Davies, Canadian Government Agent, Great Falls, Montana.

Einwanderer aus den östlichen Staaten gehen über Buffalo, N. Y., oder De-

troit, Mich. Man wende sich dort an M. B. McInnes, Canadian Government Agent, Nr. 2 Theater Block, Detroit, Michigan.

Landsucher werden auf den Zügen und in den Städten von allerhand Landagenten und anderen Personen angesprochen. Viele von denen sind Schwindler von der schlimmsten Sorte und gebrauchen allerhand Vorwände. Man sollte daher äußerst vorsichtig sein, und sich mit Unbekannten absolut nicht einlassen.

Winterbeschäftigung der An- siedler in der St. Peters Kolonie.

Der Winter ist daran, sich zu verabschieden und lauwarme Südwinde haben eingesetzt. Bald wird der Frühling ins Land ziehen und neues Leben wird überall ersprießen. Weder wir uns indessen von dem rauhen Wintergefell trennen, wollen wir einen Rückblick thun auf das Leben und Wirken der Ansiedler in der kalten Jahreszeit. Am 14. November 1903 fiel der erste Schnee des nunmehr schwindenden Winters, jedoch manchem unserer Ansiedler kam er noch zu früh, denn hier und da hatten Leute, welche erst im Herbst gekommen waren, ihr schühendes Obdach für den Winter noch nicht ganz fertig gestellt. Daß es sich hier auch im Winter ganz gut draußen schaffen läßt, daran hatten wohl die meisten Leute gezweifelt, nun sie aber einen Winter in Saskatchewan erlebt, sind sie eines Besseren belehrt. Bei einer Durchreise durch die Kolonie konnte man wahrnehmen, daß von den Ansiedlern alles Mögliche den ganzen Winter über betrieben wurde. Viele waren im Busch und schlügen Bäume, um im kommenden Sommer genügend Vorrat zu haben, ihre Gebäulichkeiten erweitern zu können. Andere schleppten sich trockene Bäume herbei, um immer genug Brennholz zu haben. Wieder andere, wohl die meisten, waren fast jeden Tag auf der Jagd und stellten Fallen, um Pelztiere zu erbeuten. Mancher von unseren Ansiedlern hat sich auf diese Weise den Winter über einige hundert Dollars durch Pelzhandel verdient und nebenbei auch einen genügenden Vorrat an Fleisch für den kommenden Sommer und Herbst erlegt. Staatliche Kapitalhirsche im Gewicht von 4-500 Pfund wurden zur Strecke gebracht und verschiedene Ansiedler haben 2 oder 3 solche schönen Exemplare erlegt. Diejenigen Leute,

welche gute Pferde hatten und denen die Fahrt nach Rosthern keine Unannehmlichkeit war, haben den ganzen Winter Bauholz und Lebensmittel für die Geschäftsleute in der Ansiedlung, hinausgeschafft und waren fast beständig draußen. Diese Leute haben sich den Winter über ein gutes Stück Geld verdient und haben nur die für den unbemittelten Ansiedler schlimmste Zeit glücklich überstanden. Am besten und gemütlichsten aber haben unsere Junggesellen sich die Zeit im Winter vertrieben. Waren sie nicht zur Jagd oder auf der Brautschau, so saßen sie in ihrem Junggesellen-Stübchen und lasen Romane oder studierten den Küchenzettel für die kommende Sommerfaison. Vergnügt sich die Hände reichend, daß sie noch nicht für eine Familie zu sorgen hatten, und in das kalte Winterwetter hinausbrachten, um für Weib und Kind Brot zu verdienen, hockten sie sich bequem bei dem Ofen, setzten ihre Pfeife in Brand und kräftig an dem alten Holzstummel ziehend, bliesen sie mit vollen Waden den Tabakrauch in die Luft und kümmerten sich wenig darum, was um ihnen vorging. Zuweilen, wenn es ihnen gar zu langweilig in ihrem Häuschen wurde, gingen sie auch wohl zu einem Nachbarn und spielten mit dem, wenn es die Zeit erlaubte, mal eine Partie Sechsendsechzig oder sie unterhielten sich über den Krieg im fernem Osten zwischen Japan und Rußland. Jetzt aber nachdem milder Bitterung eingetreten ist, sind auch die Junggesellen wieder arbeitsfreudig geworden und im Verein mit den Familienvätern sind sie eifrigst daran, Saatforn und Maschinerie herauszufahren, um wenn der Frühling anbricht, ja keinen Tag zu verlieren, damit alle Acker zur rechten Zeit bestellt werden. Zwar gibt es auch hier und da Saumlilige, sowohl Junggesellen als auch Familienväter, die immer Zeit genug haben und wenn es Zeit zum Säen ist, erst noch Tagelang nach Saatforn fahren müssen, aber bei diesen sieht man auch keinen Fortschritt. Eile mit Weile ist in einer Gegend wie hier nicht so recht am Platze, denn im Frühjahr, wenn das Säen beginnt, darf keine Stunde unnütz verschwendet werden, denn sie könnte zum Schaden des Farmers gereichen. Die einsichtigen und fleißigen Ansiedler haben denn auch bereits alles vorbereitet, und wenn der Tag kommt, wo man mit der Aussaat beginnen kann, sind sie fertig und können in Gottesnamen der Mutter Erde ihr Saatgut anvertrauen. Möge unser Herrgott ihre harte Arbeit und Schweißtropfen seg-

nen und den mutigen Pionieren eine reichliche und geeignete Ernte verleihen. Ernst-Heiter.

Das Yukon-Gebiet.

Etwa 1000 Meilen nordwestlich von Koshern, am 60. Breitengrade beginnend und mit dem 70. Breitengrade endigend, erstreckt sich ein Gebiet, welches man nach dem durch dieses Gebiet fließenden Yukonfluß, das Yukon-Gebiet benannt hat. Der Yukonfluß führt eine Menge Gold mit sich und in der Umgegend desselben befinden sich die größten und ertragreichsten Goldgruben der Erde. Es wohnen schon viele Menschen dort und die meisten betreiben Goldwäscherei und Goldbergbau. Auf dem 55. Breitengrade ist in den jüngsten Jahren eine Stadt, Dawson City, entstanden und hat bereits Tausende von Einwohnern. Sie liegt ebenfalls am Yukonfluß und wächst ihre Einwohnerzahl mit jedem Jahre. Da die Bewohner des Yukon-Gebietes alle vom Goldsieber ergriffen sind und ein Jeder schnellstens von dem edlen Metalle so viel wie möglich zu erhaschen sucht, um reich zu werden, wurzelt ihre ganze Beschäftigung nur im Goldsuchen. Acker- und Gartenbau wird ganz vernachlässigt, obwohl Hafer und Gemüse ganz gut wachsen. Die Lebensmittel sind ungeheuer teuer, und wer nicht jeden Tag seine \$15.00 verdient, kann nicht bestehen, denn für Kost und Logis zahlt er täglich mindestens \$10.00. Der Winter ist sehr lang und kalt und der Boden ist bis auf 80 bis 100 Fuß tief gefroren. Im Sommer taut derselbe 4-6 Fuß auf und infolge des langen Sonnenlichtes ist es möglich, daß die gefäeten Früchte in drei Monate geerntet werden können. Im Sommer geht der Thermometer bis zu 90 Grad über Null, im Winter bis zu 70 unter Null. Selbst bei außergewöhnlicher Trockenheit im Sommer wächst doch alles gut und schnell, weil die Pflanzen genügend Feuchtigkeit von unten bekommen. Kürzlich wurde in der Nähe von Dawson City die vollständige Gestalt eines Mastodon gefunden. Dieses vorweltliche Riesentier, auch Mammot oder aktischer Elefant genannt, saß 38 Fuß tief unter der Erdoberfläche und war zur Hebung des Körpers eine Dampfmaschine erforderlich. Das Haar und die Haut des Tieres waren gut erhalten, dahingegen das Fleisch war etwas in Verwesung übergegangen. Die beiden großen Stoßzähne waren noch erhalten und saßen noch am Schädel fest. Nur dem ewigen Froste ist es zuzuschreiben, daß das Skelett Jahraufende hindurch in der Erde liegen konnte, ohne zu verwittern. Es wurde in einem alten Flußbett aufgefunden. Da es nur 1 oder 2 Gerippe dieses Riesentieres gibt, ist der Fund im Yukongebiet von außerordentlicher Wichtigkeit und wird der Wert des Skeletts auf \$50,000.00 geschätzt.

Ernst-Heiter.

In den Ver. Staaten soll es schon über 1/2 Million Farmer geben, welche Telephon-Verbindung in ihrem Hause haben. In Manitoba ist erst der Anfang mit dieser nützlichen Einrichtung gemacht. Daß sie sehr vorteilhaft ist, wird niemand bestreiten können; der Farmer kann sich z. B. bevor er seine Farmprodukte zu Hause aufladet erst erkundigen, wie hoch der Marktpreis ist, ganz abgesehen von vielen Annehmlichkeiten, welche er sich durch Benutzung desselben beschaffen kann. Leider stellen sich hier die Kosten immer noch zu hoch; es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß nach 10 Jahren jedes Farmgehöft in Manitoba Telephon-Verbindung haben wird.

Korrespondenzen.

Koshern, 5. April. — Seit den letzten zehn Tagen genießen wir angenehmes, warmes Wetter und herrlichen Sonnenschein. Der Schnee ist rasch am Verschwinden und das Wasser fließt in Strömen auf den Straßen. Die Schlitten werden jetzt bald wieder unbrauchbar und die Wagen müssen wieder in den Dienst treten. Das Wasser fließt schon einige Zoll tief auf dem Eise des Saskatchewanflusses und man erwartet, daß in wenigen Tagen das Eis auf dem Flusse brechen wird. Für mehrere Tage lang wird der Fluß dann unpasseierbar sein.

Die Eisenbahnzüge laufen nun auch wieder regelmäßig. Die Bahn durch die Schneewehen ist jetzt durchgebrochen und man gibt sich der Hoffnung hin, daß keine Blockierung mehr stattfinden wird. Der Eisenbahn-Verkehr in den letzten Wochen ist sehr entmutigend gewesen. Innerhalb 16 Tagen ist nur ein Zug gelaufen. Das ist nun auch der Hauptgrund, weshalb der St. Peters Vote so lange ausgeblieben ist. Sobald die Eisenbahnzüge wieder regelmäßig laufen, wird auch der Vote sich wieder zur Zeit einfinden.

St. Peter's Monastery, 23. März. — In Kürze will ich Ihnen meine Ansichten über unsere Kolonie mitteilen. Ich eigne mit meinen 5 Söhnen in Township 37, Range 21, sechs Heimstätten und bin mit dem Land, was mir die katholische Ansiedlungsgesellschaft ausgedacht hat, sehr gut zufrieden. Zwei von meinen Söhnen kamen im September herauf und bauten ein Haus und Stall und im November kam ich mit meinen übrigen Familienmitgliedern nach.

Von 1874-1882 wohnte ich im Wajeca Co., Minn., dann zog ich nach R. Dakota, woselbst ich bis November 1903 wohnte. Da ich den Sommer und Herbst nach nicht hier war, kann ich davon auch nichts berichten, doch waren meine Söhne damit zufrieden und lobten besonders den schönen Herbst. Was den Winter anbelangt, so habe ich mir denselben viel schlimmer vorgestellt. Wir wohnen in einem einfachen Bretterhause 24:24 Fuß und war es darin L. haglich and warm. Blumen, welche wir am Fenster stehen hatten, sind nicht erfroren und auch andere Sachen, die man im Hause aufbewahren muß, z. B. Kartoffeln, sind nicht gefroren. Bizzards, wie solche in Nord-Dakota an der Tagesordnung sind, habe ich noch keinen gesehen. Zweimal war ich diesen Winter trotz meines Alters schon nach dem etwa 90 Meilen weit entfernten Koshern und habe auf der langen Fahrt nicht das geringste Unbehagen verspürt. Mein Jungvieh, Kinder, Stiere und Kälber sind den ganzen Tag draußen und mir die Milchkuhe sind im Stall.

Meiner Frau sowie auch allen Kindern gefällt es hier sehr gut und wünschen nicht wieder nach Dakota zurück. Ein großer Vorteil für uns gegen Dakota ist, daß wir hier das Brennholz so nahe haben. Im kommenden Frühjahr beabsichtige ich eine Ziegelei anzulegen und hoffe im Laufe des Sommers einige hunderttausend Ziegelsteine zu brennen.

Victor Bonas.

Leofeld, 29. März. — Werter St. Peter's Vote! Anbei sende ich Ihnen \$5. Ein Dollar für Abonnement auf den Vote, zwei Dollars für Anzeigen und zwei Dollars zur Unterstützung des Blattes. Ich wünsche dem St. Peter's Vote den besten Erfolg auf allen Wegen. Da, wie ich vernehme, jede Woche tausende von Exemplaren nach den Staaten versandt werden, so wird unser Vote voraussichtlich bald eine weitverbreitete und gerngelesene Zeitung sein, besonders bei denen, welche Verwandte und Freunde in unserer Kolonie haben. Es ist mir unmöglich, alle Anfragen, welche ich von Freunden und Bekannten aus den Ver. Staaten bekomme, zu beantworten, weil ich

Rindvieh u. Pferde zum Verkauf.

- 20 gute junge Arbeitspferde
2 Gespann große schwere Ochsen
3 Gespann jährige Ochsen
20 Stüd 2jährige Ochsen
20 Milchkuhe
26 Stüd Jungvieh sind auf der Ranch bei Marotte, 2 Meilen südlich von Busters Lake und 5 Meilen südwestlich von Leofeld.

Die Pferde und Ochsen halte ich in Hague, 9 Meilen südlich von Koshern.

Nic. Schmidt, Hague, Sask.

Deutsches Restaurant.

Habe mein Restaurant auf der Ostseite der Bahn in der Nähe vom Bahnhof wieder eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch. Gute deutsche Küche, beste Bedienung zugesichert.

Mathias Rath, Ansiedler aus St. Peter's Kolonie.

Leih- und Futter-Stall



zum schwarzen Pferd...

An der Ostseite der Eisenbahn, gegenüber dem Bahnhof. Stall ganz neu renoviert, Drücken mit Pumpe jetzt im Stall. Ein Extra-Raum für deutsche Pferde eingerichtet. Auf Wunsch können die zugehörenden deutsche bürgerliche Kost billigst haben. Gutes Futter für Pferde und beste Bedienung. Preis per Gespann für Tag und Nacht, incl. Gen 40 Cents. Bei Haferfütterung 5 Cents mehr Gallone.

Soothaler, sowie Pferde und Ochsen zum Verkauf an Hand. Liberty Teams alle Zeit zu billigsten Preis.

Freig Knoch.

Haarschneide-Salon.

Vadezimmer mit feinsten Vadeeinrichtung, Gummi- und Bürstenwaren, sowie reichliches Lager in Pfeifen, Tabak und Cigarren.

Freig Kroll, Koshern, Eaststraße gegenüber Occidental Hotel.

EMPIRE leicht laufende Rahm-Separatoren. Was der Empire thut: Er vermindert die Arbeit. Er vermindert Ver. uste. Er vermehrt den Profit. Er gibt mehr und besseren Rahm. Ein jeder Bauer sollte einen Empire Separator haben. Wir verkaufen auch Das kleine Wunder (The Little Wonder), eine Gasoline-Maschine von 2 1/2 bis 3 1/2 Pferdekraft, die nicht mehr wie 200 Pfund wiegt. Für Katalog und Preise schreibt an: The Manitoba Cream Separator Co., Ltd., H. P. Hansen, Manager P. O. Box 509. 187 Lombard Str. Winnipeg.

Mitten in der St. Peters Kolonie bei Dead Moose Lake und St. Peter haben wir zwei Stores und verkaufen ebenso billig wie irgend ein Store in Saskatchewan. Lebensmittel aller Art, Mehl, Groceries, Kleider, Schuhe, Schnittwaren, Eisenwaren u. s. w., auch Farm-Maschinen und Bauholz. Wir können Ihnen noch diesen Winter ein Haus auf Ihre Heimstätte bauen, damit Sie Unterkunft haben, wenn Sie im Frühjahr mit der Familie heraufkommen. Nenzel & Lindberg, Dead Moose Lake und St. Peter's Monastery, via Koshern, Sask.

geschäftlich men bin. sich den E der alle N der St. Pe kein Land Catholic ern, denn schäft jetzt Vertrauen verlässig geben ha unter vielen den Unfofi paar Dolla verlangen, was hier e Ader wert noch eine g bald an die wenden, be auch wütlle Der neu Benebitt, 28. März k struktion u April wird öfnet. Am die erste B neditt und Morgen. Postbeförde 15. März i eine Neuerr Bewohner stalnote dir schiden und für den we zu machen. P. M. i schrift vom Albert, nach fordert wer zelnen, w Gesellschaft Verpflichtung von diesen 22 Jahre Linien für dürfen, dao gehen. G daß wir u ment, Herr Albert, ein Unterschrift er bei passe ger Stelle und den H wenig die Meine ge zu entschuld ich für die zeitig genu waren bere peg geordert angekommen nigen, weld und milch t stügten, mi und Vertra sichere ich beste und zester Zei toffeln zu k

geschäftlich zu sehr in Anspruch genommen bin. Allen möchte ich daher raten, sich den St. Peters Voten zu bestellen, der alle Neuigkeiten und Beschreibungen der St. Peters Kolonie bringt. Wer noch kein Land hat, wende sich getrost an die Catholic Settlement Society in Kofthern, denn den Herren, welche das Geschäft jetzt in Händen haben, darf man Vertrauen schenken und sind durchaus zuverlässig. Das Land, welches sie zu vergeben haben, ist von genannten Herren unter vielen Beschwerden und bedeutenden Unkosten genau untersucht, und die paar Dollars, welche die Herren dafür verlangen, ist nichts im Vergleich zu dem, was hier eine gute Heimstätte von 160 Acker wert ist. Darum sollte jeder, der noch eine gute Heimstätte haben will, sich bald an die Catholic Settlement Society wenden, denn dann ist er sicher, daß er auch wirklich gutes Land bekommt.

Der neu ernannte Postmeister von St. Benedikt, Herr Georg Brown, war am 28. März hier und empfing seine Instruktion und Utensilien. Mit dem 1sten April wird die neue Postoffice dort eröffnet. Am Samstag den 2. April fährt die erste Post von Leopold nach St. Benedikt und von da ab an jeden Samstag Morgen. Herr Jos. Hanacek hat die Postbeförderung übernommen. Seit dem 15. März ist bei dem Postamt in Leopold eine Neuverteilung eingeführt, nämlich die Bewohner können jetzt auch mittels Postnote direkt von Leopold aus Geld verschicken und haben nicht mehr nötig, dafür den weiten Weg zur Stadt Kofthern zu machen.

H. M. in Leopold erhielt eine Zuschrift vom Board of Trade in Prince Albert, nach welcher alle Anlieber aufgefordert werden, eine Petition zu unterzeichnen, welche begehrt, die Eisenbahngesellschaft daran zu ermahnen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Einige von diesen Gesellschaften haben nun schon 22 Jahre einen Freibrief, verschiedene Linien durch unsere Kolonie bauen zu dürfen, doch haben dieselben noch nichts gethan. Es ist daher wohl an der Zeit, daß wir unserem Vertreter im Parlament, Herrn A. G. Davies, in Prince Albert, eine Petition mit recht vielen Unterschriften in die Hand geben, damit er bei passender Gelegenheit an zuständiger Stelle davon Gebrauch machen kann und den Herren Eisenbahn-Magnaten ein wenig die Ohren klingeln kann.

Meine geehrten Kunden bitte ich gütigst zu entschuldigen, daß die Sachen, welche ich für die Charwoche bestellt hatte, nicht zeitig genug eingetroffen sind. Dieselben waren bereits am 5. Februar in Winnipeg geordert, sind aber bis heute nicht angekommen. Ich bitte daher alle diejenigen, welche mir bisher gewogen waren, und mich in meinem Unternehmen unterstützten, mir auch fernerhin ihre Gunst und Vertrauen bewahren zu wollen und sichere ich meinerseits denselben meine beste und reellste Bedienung zu. In kürzester Zeit habe ich auch gute Saatartikeln zu billigstem Preis auf Lager.

Fred. Imhof, Pioneer-Store Leopold.

St. Bernhard, 29. Februar. — Wir, die Unterzeichneten, sämtlich Mitglieder der St. Bernhards-Gemeinde, erklären hiermit, daß die Schilderungen von der St. Peters Kolonie in der ersten Ausgabe des St. Peters Vote oder vielmehr des Vorboden vom 15. Januar d. J. richtig und durchaus nicht übertrieben sind. Die vielen Zuschriften in obiger Ausgabe von Pionieren in der Landwirtschaft, die hier die Feuerprobe überstanden, alle uns besamte Ehrenmänner, helfen sicher dazu, daß auch auswärts bei vielen der Gedanke aufkommen muß, daß es sich schließlich lohnt, die Kolonie einmal aufzusuchen. Da also der Zustand der Kolonie richtig geschildert und Jeder-mann, der ein Interesse daran hat, sich ein klares Bild davon machen kann, so wollen wir in ein anderes Thema übergehen, nämlich die vom St. Peters Vote so warm empfohlene Sparsamkeit. Viele haben letztes Frühjahr und Sommer viel Zeit und Geld verloren, ohne etwas zu

erzielen in der Landsucherei, ja manche zogen deswegen wieder heim, weil kein Führer zu bekommen war, und die Leute wußten nicht wohin. Bei dem kolossalen Andrang war es auch kaum anders zu erwarten. Ein Fuhrwerk, um aufs Land zu fahren, kostet nie weniger als \$5.00 pro Tag. Das erscheint dem Einzelnen zu viel, man hält Umschau und findet auch meistens Leute, die auch hinaus in die Kolonie wollen, so werden dann die Unkosten verteilt, oft sind deren fünf bis sechs Mann. Soweit geht alles gut, man ist froh, so gute Gesellschaft gefunden zu haben. Wenn es aber ans Land-Ausgehen geht, dann zeigt sich der Haken und man wünscht, man wäre allein. Der Eine will Ost, der andere will West, der Eine zum Klaus, der Andere nach Haus, der Letztere hat ein Stück gefunden, das ihm paßt. Zuerst denkt er nur, jetzt kommt ich ja wieder heimwärts, aber wenn er schon einen Tag und mehr als mühsamer Zuschauer von 20 bis 30 Meilen von seiner erkorenen Heimstätte entfernt ist, dann wird es ihm übel und drängt zur Rückfahrt, ohne Rücksicht auf Andere. So kam es oft vor, daß wirklich ernst meinnende Leute keine Heimstätte fanden und die Auslagen waren dann rein fortgeworfenes Geld. Ueberhaupt hatte Keiner was gespart mit dem Zusammengehen. Doch die Verhältnisse, wie sie letzten Sommer waren, sind ganz andere geworden. Man braucht das alles nicht mehr, da fast täglich Leute aus der Kolonie und auch aus unserer Gemeinde oder unserer Nachbarschaft in Kofthern sind, welche keinem der Landfucher die Mitfahrt gegen ein kleines Entgelt verweigern. Unsere Gemeinde liegt in Township 37 und 38, Range 23, und liegen hier noch schöne Heimstätten, Busch oder Prärie, nicht weiter wie 7 Meilen von der Bahn, Kirche und General Store. Wir wohnen 10 Meilen westlich vom Kloster; unsere Gemeinde besteht soweit aus 26 Familien. Wir haben alle 2 Wochen Gottesdienst. Der Hochw. P. Christoforus D. S. B. besucht uns regelmäßig und traktet seines Amtes zur Zufriedenheit Aller.

Rupert Reumair. Gottfried Schaeffer.
Anton Reumair. John Sarekly.
Joseph Reumair. Mich. Sarekly.
Jos. Meyer. Peter Weber.

St. Benedikt, 31. März. — Werter St. Peters Vote! In Nachstehendem will ich Ihnen Einiges aus meinen Erfahrungen, welche ich in Canada gemacht, darthun und Ihnen meine Ansichten über die Gegend und das Klima wissen lassen. Im Jahre 1867 wanderte ich von Deutschland nach Amerika aus und wohnte in den langen Jahren in verschiedenen Staaten, wie Indiana, Iowa, Nebraska und Süd-Dakota. In all diesen Staaten habe ich Farmerei und Viehzucht betrieben. Im Mai 1903 zog ich mit meiner ganzen Familie nach Canada, um mir ein Heim in der St. Peters Kolonie zu suchen. Ich rentete bei Kofthern eine Farm und meine Familie wohnt darauf noch bis auf den heutigen Tag. Anfang Juni machten wir, mein ältester Sohn, zwei Freunde und ich, uns auf den Weg zur St. Peters Kolonie, als wir aber durch die Hügel fuhren, ungefähr zehn Meilen bevor wir nach Leopold kamen, da wurde es uns ein wenig ängstlich zumute und im Geheinen wünschte ein Jeder von uns, in der früheren Heimat geblieben zu sein. Aber keiner ließ seinen Mißmut merken, und so fuhren wir weiter, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Einige Meilen vor Leopold hörten die Hügel allmählich auf und als wir die schöne ebene Prärie dort sahen, da waren wir sofort umgestimmt. Die Gegend, welche wir nun noch durchfahren mußten, um zu unseren Heimstätten in Township 41, Range 24, zu gelangen, hatte bestes, erstklassiges Farmland und gleich fuhr es mir durch den Sinn: Wer hier sein Leben nicht machen kann, braucht nicht in ein anderes Land zu gehen. Wir alle vier haben jeder ein Viertel von Sektion 16 und wir sind all mit dem Land sehr gut zufrieden, denn es hat einen ausgezeichnet guten Boden und eine vorzüg-

liche Lage. Die Gegend gefällt mir außerordentlich gut und blieb ich gleich ganze 8 Monate auf meiner Heimstätte. Ungefähr fünf Meilen östlich von meiner Heimstätte liegt der schöne Basin Lake, welcher voller Fische ist. Es gibt hier noch schöne Heimstätten, doch ist auf vielen ziemlich viel junges Pappelgebüsch. Der Boden aber ist in der ganzen Gegend sehr gut. Weiden bis zu 5 und 6 Fuß hoch ist nichts seltenes. Zu Pferde habe ich die ganze Gegend vom Basin Lake zum Lenore Lake und von da an nach Süden bis zum Dead Moose Lake durchstreift und viel gutes Land und schöne Heuwiesen gesehen. Tagelang habe ich auf dieser Inspektionsreise nur von wilden Beeren gelebt, welche in dieser Gegend außerordentlich viel wachsen. Später kam ich dann nach Leopold und habe dort im Verein mit dem alten Spain den ersten Kalk in der Kolonie gebraut. Wir vier haben im Laufe des Sommers 3 Häuser und Ställe aus Baumstämmen gebaut, und die Häuser mit Bretter und Schindeln gedeckt, die Ställe dagegen nur mit Heu. Auch haben wir noch 40 Acker gebrochen und nun der Frühling angefangen, seinen Einzug zu halten, sind wir eben daran, das Saatgut für unsere 40 Acker zurecht zu machen. Ich bin 62 Jahre alt und trotz aller Strapazen, die ich schon in Canada durchgemacht habe, bin ich noch keine Stunde krank gewesen und fühle mich recht gesund. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß unsere Kolonie, wie keine andere Gegend in den Staaten, in kurzer Zeit die blühendste Ansiedelung sein wird, die es je gegeben hat, denn die Kolonie macht infolge der guten Lage und der vorzüglichen Bodenbeschaffenheit riesige Fortschritte. Nun ich auch den canadischen Winter, vor welchem ich doch auch erst ein wenig Furcht hatte, mitgemacht habe, möchte ich unter keiner Bedingung mehr nach Süd-Dakota zurück, denn der Winter ist hier besser wie dort. Zum Schluß möchte ich, ohne daß mich jemand dazu beeinflusst, noch einige Worte über die Catholic Settlement Society sagen. Die genannte Gesellschaft hat uns gutes und schönes Land besorgt, wofür ich derselben im Namen der anderen hiermit danke und knüpfe ich daran die Bemerkung, daß ein Jeder der Gesellschaft unbegrenztes Vertrauen schenken darf, denn nach meiner ehrlichen Ueberzeugung ist sie bestrebt, Jedem nach bestem Wissen und Können Recht zu thun.

Andreas Hejdorfer.

Bezahlen Sie Ihre Schulden! Der Jesuitenpater Dulac hieß vor einiger Zeit in Paris eine Predigt über die werththätige Nächstenliebe vor einem höchst erlesenen Publikum, unter dem sich auch eine Menge Damen und Herren befand. Plötzlich sagte der Kanzelredner: „Vielleicht erwarten Sie nun, daß ich Sie um ein Almosen oder um einen Beitrag zu einem wohlthätigen Zweck bitten werde. Keineswegs; ich habe eine ganz einfache Bitte an Sie: Bezahlen Sie pünktlich Ihre Schuster, Schneider und Puhmacherinnen!“ Große Betroffenheit bei all den feinen Damen und Herren, die instinktiv auf ihre feinen Toiletten blickten, auf deren Bezahlung arme Handwerker und arme Nähmädchen vielleicht schon so lange vergeblich warteten. Pater Dulac aber schloß seine Rede mit den Worten: „Seine Rechnungen nicht bezahlen, meine Damen und Herren, heißt einen Diebstahl begehen.“

Ueber 2000 Immigranten langten am Sonnabend in Winnipeg an, darunter befanden sich auch einige deutsche Familien. Eine derselben brachte ein Vermögen von \$ 12,000 mit.

The Canada Territories Corporation Ltd.

Vollständige Ausrüstungen

für Anbauer. Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirr, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Bankgeschäft. Wechsel nach allen Ländern. Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.

A. J. Adamson,

Manager,

Kofthern, N. W. T.

Rosthern Milling Company,

Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Kofthern und Hague. Verkaufen die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,

Manager,

Kofthern.

The Bright Red Front.

Billiger Cash Store.

Wholesale und Retail. Jährlicher Ausverkauf von allen Herbst- und Winterwaren. Fertige Herrenkleider, Schnittwaren, Schuhe vom besten Leder, Filz oder Gummi. Pelzkleider jeder Art. Schwere Deutsche Socken, Wolle Unterkleider, u. s. w.

Alles Baar. Kleiner Profit. Rascher Absatz.

Ernst C. Ruttle,

Koftherns bekanntester Händler in Schnittwaren und fertigen Kleidern.

St. Peter's Bote.

11. J. O. G. D.

Der St. Peter's-Bote wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung \$1.00, nach Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchen - Kalender.

- 10. April Weiber Sonntag. Jesus kommt durch verschlossene Thüren. Joh. 20, 19. Michailbis.
- 11. " Montag. Leo d. Große.
- 12. " Dienstag. Julius.
- 13. " Mittwoch. Ida.
- 14. " Donnerstag. Lidwina.
- 15. " Freitag. Anastasia.
- 16. " Samstag. Lambert.

Empfehle den „St. Peter's Bote“ euren Freunden und Bekannten! Probe-Nummern werden gratis gesandt.

Editorielles.

Obgleich unsere Kolonisten als eine Regel sehr friedliche Leute sind und in Einigkeit und Liebe beisammen wohnen und sich gegenseitig gut vertragen, so kommt es doch zuweilen vor, wie überall so auch hier, daß der eine oder der andere oft wegen einer Geringfügigkeit, einem vermeintlichen Unrechte, das er sich einbildet, sei ihm zugefügt worden, in Zorn gerät, seinen Mitmenschen beschimpft, ihn beschuldigt, Drohungen und Verwünschungen gegen ihn ausstößt, und Ausdrücke gebraucht, die eines anständigen Menschen und eines Christen durchaus unwürdig, und die nicht allein vom göttlichen, sondern auch vom canadischen Gesetze verboten sind. Ein solches Verfahren ist um so sündhafter und strafbarer, wenn es vor der Öffentlichkeit zur Schau tritt, denn dann kommt auch noch das Vergernis, das dadurch gegeben wird, in Betracht, und der Schaden, der dem guten Namen des Nächsten zugefügt wird. Wie möchten unsere Kolonisten warnen gegen falsche Beschuldigungen ihres Nächsten, die oft nur auf falschem Verdacht und freventlichem Urteile ruhen, und durch keine Beweise begründet werden können. Wir möchten sie ernstlich ermahnen, sich bei keiner Veranlassung der Schmähe und Fluchworte gegen ihre Mitmenschen zu bedienen, denn die prallen nur auf das Haupt desjenigen zurück, der sie ausstößt, und dienen niemals als Beweise, sondern sind nur dazu bestimmt, den Mangel an Beweisen zu erzeigen. Wer aber auf unsere wohlgemeinten Warnungen und Ermahnungen nicht achten sollte und fernerhin vor der Öffentlichkeit seinem Bruder den guten Namen zu rauben sucht durch falsche Beschuldigungen, oder ihn verunglimpft durch wüste Schmähworte und gefährliche Drohungen, der möge wissen, daß das canadische Gesetz in solchen Fällen strenge verfährt und solche Vergehungen mit Gefängnis und Geldbußen bestraft. Vielleicht würden ein paar derbe gerichtliche Verurteilungen solcher Verleerer des Gesetzes anderen zum abschreckenden Beispiele dienen und diesem Unfuge ein für allemal ein Ende machen. Im nämlichen Sinne äußerte sich auch schon der Rosthern-Polizeidiener.

Zur gefälligen Beachtung.

Seit etwa hundert Jahren ist die Besiedelung des Westens im Gange und in dieser Zeit haben die Regierungen von den Ver. Staaten und von Canada viele Millionen Acker des besten Farmlandes an Ansiedler verschenkt, und vieles davon ist jetzt \$50 bis \$100 per Acker wert. Dieses großmütige Verfahren von Seiten der Regierungen hat Millionen von armen Leuten Gelegenheit gegeben, sich ein eigenes Heim zu sichern.

Leider ist diese Freigebigkeit der Regierung den deutschen Katholiken meistens nur wenig zu statten gekommen, denn wo noch freies Regierungsland zu haben war, gab es gewöhnlich auf große Entfernung weder Kirchen, Schulen noch Seelsorger und wer sich dort niederließ, mußte nicht selten Jahrzehnte warten, bevor in erreichbarer Nähe eine Kirche gebaut wurde. Von Zeit zu Zeit kam wohl ein Priester auf Mission und hielt Gottesdienst in der Nachbarschaft, aber inzwischen wuchsen die Kinder ohne Religionsunterricht unter Ungläubigen und Andersgläubigen heran, und wenn die Gemeinde zuletzt zustande kam, war es für manche von ihnen leider schon zu spät.

Daß die deutschen Katholiken unter solchen Umständen wenig Lust bezeugten, sich auf freiem Regierungsland anzusiedeln, ist ja begreiflich. Einerlei wie vorzüglich der Boden und wie günstig das Anerbieten, der Mangel an Kirchen, Schulen und Seelsorge machte es für den deutschen katholischen Familienvater unmöglich, sich dort niederzulassen. Lieber kaufte er zu bedeutendem Preise, wo schon Kirchen und Schulen vorhanden waren, wenn er sich auch zeitweilig mit Schulden plagte. Sie und da wurden wohl Versuche gemacht, größere Kolonien auf freiem Regierungsland anzusiedeln, jedoch waren diese Versuche nur vereinzelt und allzuhäufig schlugen sie gänzlich fehl.

Der Plan wäre ja einfach genug gewesen. Sammelte man eine große Anzahl von deutschen katholischen Familien und siedelte sie zusammen auf freiem Regierungsland an, so konnten sie sich gleich Kirchen, Schulen und Seelsorge sichern, und in kurzer Zeit die Beschwerden des Pionierlebens überwinden. — Aber schon dieser Plan so einfach wäre, die Ausführung desselben stieß immer auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten, bis es zuletzt der katholischen Ansiedlungs-Gesellschaft gelang, denselben mit erstaunlichem Erfolg durchzuführen.

Dieser Erfolg hatte natürlich seine Gründe. Für's erste bietet die Gegend, welche für die St. Peter's Kolonie ausgewählt wurde, alles, was notwendig ist, um dem Ansiedler ein gutes Fortkommen zu sichern. Ein vernünftiger Mann wird da kein Paradies erwarten, aber der Boden muß fruchtbar, das Ernten verhältnismäßig sicher und das Klima erträglich sein. Die Mitwirkung des Benediktiner-Ordens erweckte das nötige Vertrauen, aber in letzter Linie war es doch die unermüdete Arbeit der katholischen Ansiedlungs-Gesellschaft, welche die Leute zusammenbrachte. Nur die umfangreiche und kräftige Art und Weise, auf welcher die Sache von der Gesellschaft betrieben wurde, konnte solchen Erfolg erzielen. Die Auslagen aber, welche dabei für die Gesellschaft erwachsen sind und jetzt noch erwachsen, kann nur derjenige begreifen, der die Verhältnisse kennt, denn Anzeigen, Drucksachen, Arbeitslöhne u. s. w. verschlingen einfach Unsummen.

Das nötige Kapital, um alle diese Auslagen zu decken, muß natürlich auf die eine oder andere Art und Weise herbeigeschafft werden. Nun muß sich keiner einbilden, daß das St. Peter's Kloster in

der Lage ist, diese Unkosten zu bestreiten, denn das Kloster hat auch nicht mehr als für den eigenen Gebrauch absolut notwendig ist. Von der Regierung, den Eisenbahnen- und Land-Kompanien ist auch nichts zu erwarten, denn diese stützen sich alle darauf, daß bei dem jetzigen ungeheuren Andrang das Land doch sowieso besiedelt wird, und ob deutsche Katholiken oder Andersgläubige sich dort niederlassen, ist ihnen meistens ganz gleichgültig.

Es bleibt daher weiter nichts übrig, als daß diejenigen Leute, welche direkt den Vorteil davon haben, also die Ansiedler selbst, auch die Unkosten bestreiten, welche mit der Gründung der Kolonie verbunden sind. Jeder Ansiedler, der wirklich katholisch ist, weiß, welches ein Vorteil es ist, in einer deutschen katholischen Ansiedlung unter seinesgleichen zu wohnen, und von den jetzigen Ansiedlern wären sehr wenige nach Canada gekommen, wenn sich ihnen diese Gelegenheit nicht geboten hätte. Jeder, der in der Ansiedlung eine Heimstätte nimmt, hat es der katholischen Ansiedlungs-Gesellschaft zu verdanken, daß er sich hier unter seinesgleichen, wo Kirchen und Schulen gesichert sind, niederlassen kann. Er ist daher verpflichtet, wenn irgendwie imstande, auch seinen Teil zu den Kosten beizutragen. Die Gebühren von \$ 16, welche die Gesellschaft für diesen Zweck fordert, reichen nicht einmal aus, um die Auslagen zu decken, und wenn es keine \$15 wert ist, daß die Gesellschaft ihm die Gelegenheit gibt, seine Heimstätte unter seinesgleichen zu haben, der ist für die Ansiedlung auch kein wünschenswerter Zuwachs, und die Ansiedler werden lieber sehen, wenn er sich irgendwo anders hinwendet. Wer die Vorteile dieses Unternehmens genießen will, ist auch verpflichtet, seinen Teil zu den Kosten beizutragen, und zwar ist dieses eine Verpflichtung, so klar und deutlich, daß niemand sie leugnen kann.

Die Gesellschaft braucht diese Gebühren sehr notwendig, denn sie hat keine andere zuverlässige Einnahmequelle. Sie hat zwar die Agentur für gewisse Ländereien in der Kolonie übernommen, jedoch hat sie keinen festen, bestimmten Kontrakt mit den Landgesellschaften und diese können ihr die Agentur zu jeder Zeit entziehen. So lange die neue Eisenbahn noch nicht in Betrieb ist, steht kein großer Landverkauf in Aussicht, und die Einnahmen aus dieser Quelle waren bisher verhältnismäßig gering; für die Gesellschaft bilden sie aber trotzdem eine bedeutende Beihilfe, ohne welche sie hätte gar nicht bestehen können; aber beides zusammen, Landverkauf und Heimstätte-Gebühren, brachten nicht genug ein, um die Auslagen zu decken. Sobald aber die Besiedlungsarbeit und die Eisenbahn vollendet sind, werden die Land-Kompanien den Landverkauf jedenfalls selber betreiben wollen.

Ferner sind die Gebühren, welche die Gesellschaft verlangt, sehr gering, eigentlich zu gering. Es gibt genug Kompanien, welche die Vermittlung von Heimstätten als Geschäft betreiben, und die bedeutendste von diesen ist vielleicht die North Western Homestead Locating Co. von St. Paul, Minn. Diese verlangt für jede Heimstätte \$50 bis \$75.

Die Gesellschaft muß daher darauf bestehen, daß jeder, der ihre Dienste beansprucht, auch die Gebühren bezahlt. Es ist im Interesse des katholischen Volkes absolut notwendig, daß die Gesellschaft ihre Arbeit fortsetzt, und dieses kann nur geschehen, wenn jeder redlich das seine beiträgt. Wer nicht willens ist, dieses zu thun, sollte auch keine Hilfe von der Gesellschaft verlangen und von ihren Ansiedlungen fernbleiben. Wenn einer da versucht, die Gesellschaft zu hintergehen

und die Vorteile zu genießen, ohne daß er zu den Kosten beiträgt, so ist das weder ehrlich noch mannhaft gehandelt und ein echter und wahrer Katholik wird sich auch keiner solchen Handlungsweise schuldig machen. Wer aber nicht Katholik ist, hat sowieso bei der Gesellschaft nichts zu suchen.

Die Gesellschaft wird auf hundertfacher Art und Weise in Anspruch genommen, nicht nur von solchen, die noch keine Heimstätten haben, sondern lange nachdem die Leute schon auf ihren Heimstätten angesiedelt sind brauchen sie noch Auskunft und Beistand mancher Art. Es ist wohl kaum ein Ansiedler in der ganzen Kolonie, der die Dienste der Gesellschaft nicht auf die eine oder andere Art und Weise benötigt hat oder noch benötigen wird und einzelne, welche vermeinten, ohne dieselbe fertig werden zu können, haben sich dadurch schwere Auslagen und Schanden zugezogen.

In der Zukunft wird die Gesellschaft niemanden mit Rat und That beistehen, der nicht redlich und mannhaft die Gebühren einbezahlt. Die Beamten der Gesellschaft fühlen sich verpflichtet, fest und bestimmt auf diesen Punkt zu bestehen, denn sonst würde die Gesellschaft nicht imstande sein, das unternommene Werk weiterzuführen, welches für die katholische Sache in Canada sicherlich ein schwerer Verlust wäre. Ein jeder wahre Katholik wird das leicht erkennen, was seine Pflicht und Schuldigkeit ist und auch demgemäß handeln.

Das Postamt-System in Canada.

Laut Bericht des General-Postmeisters war der Ueberschuß im Postamt-Departement in Canada für das vorige Jahr nahezu \$ 400,000. Wir wollen einige Zahlen anführen bezüglich des Fortschrittes des Postamt-Systems in Canada. Im Jahre 1868 waren 3,638 Postämter in Canada, und 18,100,000 Briefe wurden verschickt; ferner in

- 1870: 3,820 Ämter, 24,500,000 Briefe;
- 1880: 5,573 Ämter, 45,800,000 Briefe;
- 1890: 7,913 Ämter, 94,100,000 Briefe;
- 1900: 9,627 Ämter, 178,292,000 Briefe;
- 1903: 10,150 Ämter, 235,791,000 Briefe.

Das Departement hat im vorigen Jahre ein ungeheuer großes Geschäft. Außerdem, daß es 235,791,000 gewöhnliche Briefe handhabte in den zwölf Monaten des verflossenen Jahres, gingen durch die Postämter 5,470,000 registrierte Briefe, 8,152,000 freie Briefe, 26,646,000 Postkarten, 48,794,000 Stücke dritter Klasse, 3,743,000 Pakete von Waren und 47,740 geschlossene Pakete für Großbritannien und andere Länder. Das Sparbank-Departement zeigt 934 Banken offen; 167,023 Rechnungen offen und eine Bilanz von \$44,255,326 zum Kredit der Depositorien. Die Total-Einnahme des Departements in 1897 war \$3,302,938, und die Auslagen waren \$3,789,178. Für 1903 waren die Einnahmen \$4,366,127, und die Auslagen \$3,970,859.

Ein neuer Orden, der sich den Namen „Orden der Deutsch-Amerikaner“ beigelegt hat, ist in Brooklyn ins Leben getreten, soll aber, wenn der Wunsch und die Hoffnung der Gründer in Erfüllung geht, sich rasch über das ganze Land verbreiten. Der Orden bezweckt außer Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen, sowie Unterstützung der Wittwen und Waisen, die Pflege der deutschen Sprache und Verbreitung deutscher Literatur unter Amerikanern deutscher Abstammung.

Der 3...
Ich bin...
Mit Ne...
bin der g...
seinen Sch...
ziehung...
nicht a...
hat sogar...
Wenn abe...
rer Seelen...
gelitten...
Kräften...
ja Gott...
vertraut...
Girt war...
g u i e...
Viele...
nachlässig...
ihrer See...
unbekümm...
ten wir...
als unse...
nicht der...
Sorgen...
doch nach...
Leben...
Nach dem...
eigentlich...
Welt ist...
bloß ein...
nur eine...
jenseits...
aber ist...
wie taufe...
Leben...
— imme...
verlehrt...
gegen da...
anderen...
giltig...
kurzes...
Jahre...
orte der...
blindet...
sich Fre...
Zammer...
eine Pa...
für die...
zu verb...
Seide...
schlechte...
Angeleg...
sind um...
Seil ih...
gen nur...
nicht fü...
suchen...
Erde zu...
die Fre...
Biel...
versch...
friedige...
Trachte...
zu erwi...
rrlangen...
nis...
besorgt...
ewige...
Ist ih...
sen, so...
nehmen...
alles...
schädlic...
krank...
nahe...
nichts...
mittel...
fähig...
ten...
che M...
Heilan...
Mittel...
schen...
spricht...
gewinn...
Seele...
diesen...
Mensc...
Reicht...

Der zweite Sonntag nach Oskern.

„Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10. 11.

Mit Recht konnte Jesus sagen: „Ich bin der gute Hirt.“ Was der gute Hirt seinen Schafen ist, das war in jeder Beziehung Jesus uns Menschen. Er hat nicht allein alles für uns getan, sondern hat sogar sein Leben für uns hingegeben. Wenn aber der Hirt und Bischof unserer Seelen so vieles für uns getan und gelitten hat, sollen wir nicht auch nach Kräften für unser Heil sorgen? Hat uns ja Gott das Hirtenamt unserer Seele anvertraut. Wie nun Jesus unser guter Hirt war, so soll ein jeder der gute Hirt seiner Seele sein.

Viele aber verwalten dieses Hirtenamt nachlässig! Sie sind keine guten Hirten ihrer Seelen. Sie sind gegen ihr Heil unbekümmert und gleichgültig. Was sollten wir uns mehr angelegen sein lassen, als unser Seelenheil? Sollte dieses nicht der Hauptgegenstand all unserer Sorgen und Mühen sein? Gibt es ja doch nach diesem zeitlichen ein ewiges Leben. Mit dem Tode ist nicht alles aus. Nach dem Tode fängt das wahre Leben eigentlich erst an. Unser Leben in dieser Welt ist ja nur von kurzer Dauer, währt bloß einige wenige kurze Jahre, und ist nur eine Vorbereitung auf das Leben jenseits des Grabes. Das Leben jenseits aber ist von ewiger Dauer, währt länger wie tausende und millionen von irdischem Leben, dauert so lange wie Gott Gott ist — immer und ewig. Wie thöricht und verkehrt ist es daher, wenn ein Mensch gegen das zukünftige ewige Leben in der anderen Welt unbekümmert und gleichgültig ist, und nur besorgt ist für sein kurzes Dasein hienieden, für die wenigen Jahre, die er in diesem Verbannungsorte der Welt zu verleben hat! Wie verblendet sind jene, die nur bestrebt sind, sich Freuden und Genüsse in diesem Jammerthale zu verschaffen, aber kaum eine Hand oder einen Fuß rühren, um für die Ewigkeit sich eine Glückseligkeit zu verdienen!

Leider sind die meisten Menschen schlechte Hirten ihrer Seelen, sorglos in Angelegenheiten ihres Seelenheiles. Sie sind um alles mehr bemüht, als um das Heil ihrer unsterblichen Seele. Sie sorgen nur für das Wohl ihres Leibes, aber nicht für die Rettung ihrer Seele; sie suchen sich nur glückliche Tage auf dieser Erde zu verschaffen, aber nicht jenseits die Freuden des Himmels zu erobern. Viel Geld zu verdienen, sich Genüsse zu verschaffen, ihre bösen Neigungen zu befriedigen, ist ihr tägliches Stimm und Trachten; aber wie sich himmlische Schätze zu erwerben, die ewige Glückseligkeit zu erlangen, das macht ihnen keine Besorgnis. Trifft sie ein zeitliches Uebel, wie besorgt sind sie! Droht ihnen der ewige Verdammnis, so sind sie unbesorgt. Ist ihr Leib einer Krankheit unterworfen, so bestellen sie schleunigst den Arzt, nehmen die bitterste Arznei, verzagen sich alles, was ihrem Gesundheitszustande nur schädlich sein könnte; ist ihre Seele aber krank, ja dem ewigen Tode in der Hölle nahe, so wollen sie vom Seelenarzte nichts wissen, verschmähen die Gnadenmittel der Kirche, versagen sich keiner gesündlichen Lustbarkeit. O welche schlechten Hirten ihrer eigenen Seelen sind solche Menschen! Was sagt der göttliche Heiland, der gute Hirt, von solchen Viehhirten, solchen genußsüchtigen Menschen? „Was nützt es dem Menschen,“ spricht er, „wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ — Matt. 16, 26. Was kann es diesen irdisch-gesinnten leichtsinnigen Menschen also nützen, sollten sie auch alle Reichthümer, alle Freuden, alle Ehren der

Welt gewinnen, wenn sie aber ihre kostbare, unsterbliche Seele verlieren, sich un-aussprechlich unglücklich machen für die ganze Ewigkeit? Darum ermahnt uns auch der Apostel, für unser Heil zu wirken, und zwar mit Furcht und Zittern. „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ — Phil. 2, 12.

Wie nun Christus der gute Hirt ist und sein Leben gibt für seine Schafe, so sei auch ein jeder der gute Hirt seiner Seele, weiche ihr sein irdisches Leben, damit er sie für das ewige Leben bewahre.

Zwei Päpste.

Zu Anfang des neuen Pontifikates Pius des Zehnten ging durch die Presse vielfach der Ausdruck vom „neuen Kurs“ im Vatikan. In den ersten Wochen eines Pontifikates aber ist es unmöglich, ein Urteil zu fällen, welchen Kurs der neue Papst einschlagen werde. Es ist heute — sechs Monate nach dem Tode Leos des Dreizehnten — noch schwer, aber es ist doch wenigstens möglich, aus den Worten und Akten Pius des Zehnten einen Vergleich mit seinem Vorgänger zu ziehen.

Wer Leo den Dreizehnten je gehört hat, wie er auf dem Throne sitzend seine Reden gehalten hat, sei es an Diplomaten, an Deputationen oder an Pilgerzüge, der wird stets aus den Reden des Papstes den großen Staatsmann und Politiker herausgehört haben. Es war dies bedingt durch Laufbahn und Vorleben. Der Gouverneur von Venedig, der Nuntius in Brüssel, der Erzbischof von Perugia, der das Aufsehen, Losbrechen und Durchführen der italienischen Revolution durchgemacht hat, war von Anfang seiner Laufbahn derart in die staatsmännischen Geschäfte verwickelt gewesen, daß er dieselben auch als Papst stets in erster Reihe pflegte. Pius der Zehnte hat bis heute in allen seinen Ansprachen das politische Element beiseite gelassen und das religiöse in besonderer Weise betont. Italienische Pressstimmen haben ihn daher einen rein religiösen, nicht politischen Papst genannt, ob mit Recht oder Unrecht, werden wir gleich sehen. Wenn Pius der Zehnte in seinen Reden nur religiöse Dinge bespricht, so ist auch dies eine Folge seiner Laufbahn. Leo der 13. war in den Jahren seiner Entwicklung Staatsmann und Diplomat, Pius der 10. Seelsorger. Die seelsorgerische Art ist vorherrschend im Wesen des heiligen Vaters. Er hat sich als Pfarrer, als Generalvikar, als Bischof, als Patriarch in der Seelsorge geübt, so daß sie ihm zur Natur geworden ist. Worte der heiligen Schrift, Beispiele aus den Evangelien würzen seine Reden, die stets in die Mahnung zur Rückkehr an Christus ausklingen. Hat aber der hl. Vater Diplomaten zu empfangen, also Audienzen zu erteilen, die einen rein politischen Charakter haben, so vermeidet er auch hier ein Eingehen auf die Politik und beschränkt sich darauf, die friedensstiftende Mission des Papsttums zu betonen.

Hier muß besonders die Behandlung der sogenannten römischen Frage durch die beiden Päpste erwähnt werden. Nichts liegt von der Politik dem Papste näher, als die durch die Ereignisse des 20. September 1870 (an dem bekanntlich Rom und der Kirchenstaat von der italienischen Regierung besetzt und so der Kirche und dem Papste geraubt wurde) geschaffene Lage in Rom. Leo der Dreizehnte hat keine wichtige Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne diesen Punkt zu erwähnen, und zwar in den letzten Jahren seines Pontifikates noch häufiger als in den ersten. Es ist wohl möglich, daß er kurz nach seiner Thronbesteigung eine Lösung dieser Frage auf irgend eine Weise erhoffte, und daß die Gleichgültigkeit der Mächte seinen Wünschen gegen-

über ihn später gerade veranlaßt hat, diesen Punkt um so entschiedener hervorzuheben. Trotz seines hohen Alters, seines geringen Bedürfnisses nach Bewegung und Luftveränderung hat Leo der Dreizehnte stets bis in die letzten Tage seines Lebens die Beschränkung auf den Vatikan persönlich bitter empfunden und öfter zu seiner Umgebung sich auch in diesem Sinne geäußert. Pius der Zehnte erwähnte die römische Frage bisher nur einmal, nämlich in seiner Enzyklika. In seinen Reden, in denen sich, wie z. B. in den Empfängen der Bevölkerung der einzelnen römischen Stadtviertel, die beste Gelegenheit gegeben hätte, hat Pius der Zehnte die römische Frage mit keinem Worte erwähnt. Daraus darf man nicht schließen, daß er die Lage, die ihn auf den vatikanischen Palast und Park beschränkt, minder schwer erträgt als Leo der Dreizehnte, liebt er doch Bewegung in frischer Luft, so daß er oft lange Spaziergänge im Garten unternimmt und sich fast nie des Wagens bedient. Aber er leitet die Frage aus dem politischen ins religiöse Gebiet. So sehr er für die Kirche und für Rom den Mangel der Freiheit und Unabhängigkeit des Papsttums bedauert, so bescheidet er sich mit dem Wort der Schrift: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Nach dem bisher Gesagten möchte man vielleicht geneigt sein, in Pius den Zehnten tatsächlich einen unpolitischen Papst zu sehen. Darin täuscht man sich aber. Trotz des Ueberwiegens religiöser Gedanken in seinem Wesen läßt der hl. Vater von seinem Staatssekretär bis ins Kleinste über alle politische Fragen und Einzelheiten sich unterrichten. Aber es ist natürlich, daß er vorerst der Politik, speziell der ausländischen gegenüber einen beobachtenden Standpunkt einnimmt. Als Leo der Dreizehnte den Stuhl Petri bestieg, war er in allen politischen Fragen völlig auf dem Laufenden. Pius der 10. hat bis zu seiner Papstwahl mit auswärtiger Politik sich gar nicht beschäftigt, sondern nur mit jener Italiens und hier wiederum hauptsächlich mit der Aktion der Katholiken. Und der Papst hat gezeigt, daß er in diesem Punkte sein Urteil bereits sich gebildet hat und auf der Durchführung seiner Ansichten besteht.

Pius der Zehnte hat in den wenigen Monaten seines Pontifikates Reformen eingeleitet, welche die vielen Werke des thatenreichen Lebens Leos des Dreizehnten ergänzen. In den Dekreten Pius des Zehnten spricht sich nie ein Gegensatz zu den Bestrebungen seines Vorgängers aus, sondern nur ein Ergänzen, oder auch, wie in jenem über die christlich-demokratische Bewegung in Italien, ein Ausbau der von Leo dem Dreizehnten begonnenen Ideen und Grundsätze. Leo der Dreizehnte hat persönlich stets von seiner Souveränität den vollsten Gebrauch gemacht. Obgleich er allein von allen Päpsten seit der Schaffung des Kirchenstaates nie die weltliche Herrschaft ausgeübt hat, trat er doch als Papstkönig auf. Seine zeremonielle Art im persönlichen Verkehr, seine glänzende Hofhaltung, sein ganzes Auftreten, hatte ein souveränes königliches Gepräge. Pius der Zehnte ist schlicht in seinem Auftreten wie in seiner Hofhaltung. Aber jene souveräne Majestät Leos des Dreizehnten ersetzt bei ihm die wahrhaft väterliche Milde und Güte, die ihm aus den Augen leuchtet. Bei allen diesen Verschiedenheiten des Charakters der beiden Päpste gibt es deshalb noch keinen „neuen Kurs“ im Vatikan. Der Kurs ist der gleiche seit neunzehn Jahrhunderten.

Premier-Minister Laurier beabsichtigt im Monat Juni eine Reise nach dem Yukon-Distrikt zu machen, vorausgesetzt, daß sich das Parlament früh genug versammelt.

Farm-Maschinerie erster Klasse. Die bekannten Champion Maschinen und Binder. Schwere und leichte Wagen, Buggies, Rollende Pflüge. Agent für Intercolonial Realty Company. J. W. Spooner, Neben der Mühle. Roshern, Sask.

Größter Eisenwaren-Laden in Roshern und Hague. Da ich stets ganze Eisenbahnwagenladung an Fracht und kann daher um so viel billiger verkaufen. Koch- und Heizöfen, aller Art für Holz und Kohlen, Haus- und Küchengeräte, Tisch- und Hängelampen, Tischausstattung in Silber, Farm- und Handwerkerutensilien, 1- und 2-läufige Gewehre. Munition und Pulver für alle Sorten Gewehre, Nägel von 3/75 aufwärts. Stacheldraht (ga vanizeb) \$3.90, berühmte Jewel Def'n, völlig garantiert, überhaupt alles was in einem Hardware Store erster Klasse zu finden ist. J. B. Friesen, Roshern und Hague.

Kommt her! Ueberzeugt Euch! Die niedrigsten Preise. Beste Qualität. Frische Ware. Zuder, Thee, Kaffee und Groceries aller Art; sowie frisches und geräucheretes Fleisch, Speck und Schinken kauft Ihr am vorteilhaftesten bei Dawson Brothers, Roshern.

Hotel und Store Groceries, Mehl, Kleiderstoffe usw kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde. Nicolaus Gasser, Rosfeld.

Aufgepaßt!

Die größte Auswahl in Schnittwaren, Kleidern, Stiefeln und Schuhen und Groceries. Kommt und überzeugt Euch, daß Ihr für den deutschen Geschmack und Gebrauch bei uns die passendste Ware bekommen könnt.

J. J. Friesen, Rosthern.

Rosthern's größter Pionier Store,

führt die beste Auswahl in Schnittwaren, fertige Kleider, Fußzeug, Fell und Wollwaren. Habe stets auf Lager alle Produkte:

Schmalz 12½ Cts. per Pfund.
Beste Schinken 12½ Cts. per Pfund.
Speck 11 Cents per Pfund.

Pünktliche und reelle Bedienung. Zufriedenheit jedem zugesichert, der bei mir kauft. Bitte um Zuspruch.

Achtungsvoll

Jacob Janzen.

Rosthern House

Peter Neys, Eigentümer,

Einziges katholisches Gasthaus. — Dieses Hotel liegt dicht am Bahnhof und empfiehlt sich wegen der vortrefflichen Bequemlichkeiten und guten Küche auf das Beste.

Buzenberger und Deutsche finden bei uns das herzlichste Willkommen.

90 Cents per Tag.

Räude

In Gemeinschaft mit einem Tierarzt habe ich ein sicheres Mittel gegen diese böse Krankheit entdeckt. Empfehle ferner Strycin gegen Gophers, Formalin gegen Brand bei Getreide, Stewart's weißes Liniment gegen Zahmheit. J. A. Stewart, Apotheker, Rosthern, Sask.

Store und Hotel,

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Ansiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Leosfeld.

Bank of British-North-America.

Bezahltes Kapital \$4,866,666
Res. \$1,898,000

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Sparkasse. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Sparkasse angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweigen. Rosthern, Dead Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.
W. E. Davidson, Direktor.

lokales aus Rosthern.

Herr Heinrich Froelage von Dead Moose Lake, welcher sich eine gute Dreschmaschine beschafft hat, wird für die nächste Ernte bei den Bewohnern unserer Kolonie wohl sehr viel Arbeit haben. Mit seiner Maschine hofft er 1500 Bushel per Tag zu dreschen. Er beabsichtigt, im westlichen Teil unserer Ansiedlung zu beginnen und zwar auf der Farm des Hrn. Imhof und von dort der Reihe nach die Farmer bis St. Benedikt zu befriedigen. Es ist sehr erfreulich, daß Herr Froelage schon bei Zeiten dafür gesorgt hat, daß die Farmer ihr Getreide, welches in diesem Jahre geerntet wird, auch dreschen können. Car mancher von den Ansiedlern lebten schon in der Furcht, er könne sein Getreide nicht dreschen, weil keine Maschine vorhanden wäre, nun aber ist auch diesem Bedürfnis abgeholfen und die Ansiedler können frisch in die Zukunft blicken. Ihrerseits mögen dieselben nun auch dafür Sorge tragen, daß auch der Maschinenbesitzer zufriedengestellt werde, und daß sie genügend Getreide zur Saat bringen. Von St. Benedikt aus wird die Maschine ostwärts gehen.

Herr Fritz Knoch, welcher bisher einige Meilen von Rosthern auf der Farm wohnte, hat den Leih- und Futter-Stall auf der Ostseite der Bahn, gegenüber dem Bahnhof, käuflich erworben. Herr Knoch ist ein Rheinländer und stammt aus Elberfeld. Er ist ein biederer Deutscher und wünscht, daß seine Landsleute recht oft bei ihm einkehren und sichert er allen freundlichste Aufnahme und beste Bedienung zu. Für die bei ihm einkehrenden deutschen Landsleute hat er ein Extrazimmer eingerichtet und brauchen dieselben nun nicht mehr bei Galiziern und Ungarn zu schlafen. Der Stall ist neu renoviert und mit einem Brunnen mit Pumpe versehen. Im Laufe des Sommers will er noch weitere Abänderungen treffen, welche auch zur Bequemlichkeit des bei ihm einkehrenden Publikums dienen sollen. Sein Stall nennt sich „Zum schwarzen Pferd“ und ist sein Wappenschild ein schwarzes Pferd oben am Giebel des Stalles befestigt und gut ersichtlich. Leute aus der St. Peters Kolonie, welche bei ihm einkehrten, sind sehr gut mit dem Fritz zufrieden. (Siehe auch Anzeige Seite 0.)

Unter den zuletzt hier angekommenen Landsuchern befand sich auch ein uns bekannter Herr. Es ist dieses der Herr John Huhnstock aus Lancaster, Wisconsin. Herr Huhnstock war schon im Frühjahr 1903 mit seiner Familie hier, da aber in der Kolonie noch kein Haus stand, und er seine Familie nicht den harten Strapazen aussetzen wollte, welche es in einer funktelnagelneuen Ansiedlung gibt, so zog er es vor, eine Reise nach Deutschland zu machen. Im Mai letzten Jahres reiste er hier ab und gelangte nach einer glücklichen Ueberfahrt über den Ocean Anfang Juli in seiner alten Heimat in Hermsdorf, Provinz Sachsen, an. Anfangs gefiel es ihm im alten Lande so gut, daß er sich mit dem Gedanken trug, sich dort anzulassen, um sein ferneres Leben im alten Mutterlande zu beschließen. Zu dem Zwecke bereifte er auch die Provinz Posen, um sich die von der deutschen Regierung durch Aufteilung größerer Güter erworbenen Farmen zu besichtigen und eventuell eine zu kaufen. Er fand das Land sehr preiswert und hätte sicherlich zugegriffen, wenn nicht mittlerweile die Sehnsucht nach dem Lande der Freiheit, Amerika, worin er schon 12 Jahre gewohnt hatte, ihn erfasst hätte. Nun konnte ihm im alten Mutterlande nichts mehr gefallen und das Adoptiv-Mutterland war ihm lieber, schöner, als das wirkliche Mutterland. Anfang August rüstete er sich schon wieder zur Abreise und im selbigen Monat noch begrißte er die freihellischen Gefilde der Ver. Staaten. Sein diesmaliges Reiseziel war wiederum Lancaster, Wis., wofür er sich gleich eine Farm von achtzig

Ackern kaufte, welche er indes schon wieder verkauft hat. Am 19. März ds. Js. kam er wieder mit seiner Familie hier an, um sich für die Folge ein dauerndes Heim in der St. Peters Kolonie zu gründen. Klima und Gegend, die er ja schon letztes Frühjahr kennen gelernt, gefallen ihm gut und für seine Kinder kann er hier in materieller Beziehung besser sorgen wie in den Staaten, ohne daß dieselben die so notwendige geistige Nahrung zu entbehren brauchen.

Herr Valentin Gerhardt, welcher hier in Rosthern an der Saskatchewan-Strasse in der Nähe von Queens Hotel ein slot's Metzgerei-Geschäft betreibt, offeriert die besten Fleischwaren zu billigsten Tagespreisen. Herr Gerhardt ist ein Deutscher und hat sein Geschäft nach deutschem Muster eingerichtet. In demselben herrscht die peinlichste Sauberkeit, welche vor allen Dingen in einem Fleisch-Geschäft sein soll. Herr Gerhardt wie auch dessen Frau Gemahlin sind heubildlich u. zuvorkommend und behandeln ihre Kunden aufs Beste. Die Leute aus der St. Peters Kolonie sind gut mit Herrn Gerhardt zufrieden und kehren gern zu ihm zurück, um ihren Bedarf einzukaufen. Alle Leute, welche aufs Land hinausfahren, können bei ihm auf Wunsch alle Fleischwaren gekocht bekommen, und brauchen dieselben nicht in rohem Zustande mitzuführen. (Siehe Anzeige Seite 0.)

Die Bewohner von Leosfeld und St. Peter sind mit den in den beiden Kirchen diesen Winter eingebauten Heizapparaten, sog. Furnace, gut zufrieden. Dieselben entsprechen den an ihnen gestellten Anforderungen vollkommen und sind allen Anschein nach dauerhaft und solide. Der Kaminmeister Kobel, ein deutscher Meister aus Rosthern, hat die Apparate geliefert und eingebaut und die Arbeiten zur Zufriedenheit ausgeführt. Die Apparate stammen aus der Firma Gurney Foundry Co. in Winnipeg.

Herr Mathias Rath von St. Peters Monastery hat sein im vorigen Jahre erbautes Restaurant an der Ostseite der Eisenbahn wieder eröffnet und ladet die Farmer, welche in die Stadt kommen, freundlichst ein, bei ihm einzukommen. Herr Rath hat sich im verfloffenen Jahre durch seine Wiederleit und sein freundliches Entgegenkommen sowie durch die guten bürgerlichen Speisen, die er seinen Gästen verabreichte, bekannt und beliebt gemacht und hat sich die Zuneigung der Ansiedler zu erwerben gewußt. (Siehe Anzeige Seite 0.)

Herr Werner Halbach ist soeben von Waterford, Wisc., woselbst er den Winter über auf Besuch weilte, zurückgekehrt. Der Winter war in Wisconsin ein überaus harter und strenger, wie Herr Halbach erzählt. Herr Halbach machte von Waterford aus auch einen Abstecher nach Milwaukee, bei welcher Gelegenheit er auch seinen beiden Oheims, den Herren Kreyer Bros. einen Besuch abstattete und dortselbst eine Woche verblieb. Herr Halbach ist einer der allerersten Ansiedler unserer Kolonie und einer der mutigsten und unerschrockensten Pioniere. Zu wiederholten Malen gingen ihm auf seinen Kreuz- und Querfahrten durch die Kolonie im letzten Frühjahr die Lebensmittel aus und obwohl er Geld genug hatte, mußte er doch tagelang von trockenem Brot und etwas Hasfergrübe leben. Duzendmal blieb er auch in Sumpf und Morastlöcher stecken, und dukende Male mußte er bei Sturm, Regen, Wind und Wetter draußen im Freien die Nacht verbringen. Alle diese mühseligen, harten und anstrengenden Strapazen konnten seinen Gleichmut nicht erschüttern, und er schüttelte sie ab, wie der Pudel den Regen. Nur das eine Ziel, sich und den Seinen eine schöne gesicherte Heimat zu gründen, behielt er im Auge, alles übrige war bei ihm Nebensache. Mit einer einzigen Ausnahme hatte Herr Halbach, als er auf seine Heimstätte ankam, in einem Umkreise von 35 Meilen noch keinen Nachbarn und jetzt, nach Verlauf von 10 Monaten, befindet sich in seiner Umgebung eine blühende Gemeinde. Herr

Halbach hat mit seinen Söhnen 4 Heimstätten in Township 33, Range 20, aufgenommen und noch eine halbe Section dazu gekauft. Nur eine Meile von seiner Heimstätte ist die St. Anna Kirche erbaut und hat besonders zur Ausschmückung des Kirchleins die Gemahlin des Herrn Halbach viel gethan und manches Opfer gebracht. Auf der Heimstätte des Herrn Halbach erhebt sich das hervorragendste Haus der St. Anna Gemeinde und ist 20 mal 28 Fuß groß und einhalb Stock hoch. Ein Stall 20 Fuß breit und 90 Fuß lang steht dicht hinter dem Hause und gibt dem Anwesen ein Aussehen, als ob dortselbst schon jahrelang Menschen geschafft hätten. 80 bis 100 Tonnen Heu, auf verschiedene größere und kleinere Schuber verteilt, stehen in unmittelbarer Nähe des Gehöftes und 13 Stück Rindvieh und 5 Pferde bedecken ihren Bedarf aus denselben. Herr Halbach ist ein tüchtiger Farmer und wird in Anbetracht seiner landwirtschaftlichen Fähigkeiten sein bisher wildes Bestium bald in eine blühende Musterfarm umgewandelt haben. Er hat auch seinen Bruder John Jos. Halbach und dessen Sohn mitgebracht, welche das Stadtleben aufgeben und ebenfalls Farmer werden wollen. Wenn die neu Angekommenen denselben Thatendrang, dieselbe zähe Ausdauer wie Herr Werner Halbach besitzen, dann werden sie es ebenfalls hier zu etwas bringen und es wird ihnen nicht gereuen, der Stadt Adieu gesagt zu haben und aufs Land gegangen zu sein. Mögen sie indessen nur beherzigen, daß die Devise: „Alles Anfang ist schwer“ hier sehr in Betracht kommt, und sich durch nichts abschrecken lassen, und mögen sie mit frohem Mut auf ihr Leben und Wirken in Canada beginnen. E. S.

Die Gemeinde St. Bruno.

Der südwestliche Teil der St. Peters Kolonie ist vorläufig die Gemeinde St. Bruno. Die Gemeinde St. Bruno ist, was Naturschönheit anbelangt, eine der reizendsten und schönsten Gemeinden der ganzen Kolonie. Ueberall, wohin unser Auge blickt, sehen wir die herrlichsten Landschaften, hier eine schöne ebene Prärie mit allerlei Gräsern und farbenprächtigsten Blumen bewachsen, hin und wieder einen kleinen spiegelblanken See einschließend, dort ein schöner runder grüner Berg, dann wieder eine Anhöhe mit gutem Wald bedeckt, dann ein langgestreckter ovaler Hügel, welcher wiederum nach der einen oder anderen Seite sich zu schöner Prärie abflacht. In einer Entfernung von etwa 6 Meilen erhebt der Mont Carmel sein stolzes Haupt und blickt zürnend und trotzig herab auf die Schar deutscher Ansiedler, die es gewagt, die herrlichen Jagdgebiete des roten Mannes für sich zu beanspruchen und durch nimmermüden Fleiß und zähester Ausdauer in eine Kulturstätte umzuwandeln. Von dem Mont Carmel aus hat man eine herrliche Aussicht über die ganze St. Peters Kolonie. Im Laufe des Frühjahrs wird St. Bruno auch eine Kirche erhalten und sind die Vorarbeiten dafür schon rüstig vorgeschritten. Die Kirche soll in der Nähe der Eisenbahn-Station in Township 33, Range 25, gebaut werden, und wird sich das Städtchen, da es die nächste Eisenbahnstation für Leosfeld und St. Benedikt ist, voraussichtlich schnell entwickeln. Zwischen Leosfeld und St. Bruno liegen noch eine Reihe Heimstätten, welche bei genauer Besichtigung sich als für den ersten Blick scheinbar, als wären sie nur für Viehzucht gut. Fast auf jedem Viertel sind erer Besichtigung für Farmerei ganz gut 40-80 Acker Land gut aufzubereiten und jedes Viertel hat gutes Heuland. Zwischen den Hügeln sind große fruchtbare Täler und wachsen dort Wälder bis zu 5 Fuß hoch. Die St. Bruno-Gemeinde ist das Eldorado für Hirsche, Antilopen, Füchse, Enten, Duschhühner, Hasen usw.

und jeder Ansiedler hier hat im letzten Jahre mehr Wildpret gegessen, als in seinem übrigen ganzen Leben. Im Mai letzten Jahres gingen die ersten Ansiedler heraus und heute kann man fast hinter jedem Busch oder Hügel versteckt ein Ansiedler-Häuschen finden. Wer eine Reise durch die St. Peters Kolonie macht, unterlasse es nicht, auch St. Bruno zu besichtigen, und werden besonders die Söhne der Berge, die thalfräftigen Schweizer, in den Alpen der St. Peters Kolonie sich recht heimisch fühlen. Eine ganze Anzahl Schweizer hat denn hier auch bereits ihre Heimat aufgeschlagen und sind so froh, so glücklich, als in ihren heimatlichen Bergen in der schönen Schweiz. Wer noch mehr über die Gegend bei St. Bruno erfahren will, kann sich an einen der nachbenannten hier wohnenden Ansiedler wenden, ein jeder ist gern bereit, gewünschte Auskunft zu erteilen.

Die Ersten, die im jüngsten Leuz In die Alpen zogen, Waren, Röhndorf, Holzum, Benz, Die es vorher wohl erwogen. Diesen folgte Krenz und Sohn Und der Johann Degand, Diese kannten längst sich schon Aus dem fernem Russland. Der Onkel Holzum kam im Mai Und auch der Peter Hoffmann. Der Bestere bracht' noch andere Drei, Und siedelte sich an. Es waren dies sein Sohn der Peter Hoffmann junior, Ein anderer kleiner Schweizer Rannit Adam Eckert sich zuvor. Der Dritte, Mamer hieß man ihn, War auch ein Junggesell. Dann kamen Just und Meiners hin Und setzten fest sich schnell. Dann folgt der liebe Joseph Mayer Und Joseph Ehmentraut, Die schafften beide ungeheuer Und hatten bald gebaut. Es folgte dann der Peter Renning, Der ist bei Jahren schon, Und dann der große Joh. Koenning Mit seinen ältesten Sohn. Dann kam der alte August Klein Und Theodor Hermlle an. H. Walbis kam Johann herein Und die Familie Hamn. Dann kam Herr Theodor Summerding Mit Frau und vielen Kindern Und Rostusch schließt Johann den Ring Der Sektler bis zum Winter. Doch eine ganz große Reih' Die all hier haben Land, Kommen mit dem ersten Mai Zu uns unüberwandt. Sind sie nicht zur rechten Zeit Auf der Heimstätt hier, Sind ein Duzend schon bereit, Zu angeln gern dafür. Darum seid nur auf der Hut Und haltet ein die Zeit, Denn in den Alpen ist gut Und von der Bahn nicht weit. Wenn's den Besern ist zur Freude, Erzähl' ich nächstens weiter Und schließen hiermit nun für heute. Empfehle mich. Ernst-Heiter.

ist erst vor Kurzem als Pfarrer der Kathedral-Gemeinde zu Prince Albert ernannt worden. Er ist als ein vortrefflicher Redner bekannt.

Leofeld.

Es ist erst vor Kurzem als Pfarrer der Kathedral-Gemeinde zu Prince Albert ernannt worden. Er ist als ein vortrefflicher Redner bekannt.

Briefkasten.

J. W., St. Cloud, Minn. — Einen Albert Kitzel gibt es hier nicht in der Ansiedlung.

Lefer, St. W. — Kratshler gibt es überall. Es sind dies meistens Leute von gemeiner, niedriger Gesinnung und wenig Bildung. Meistens haben sie auch noch eine gute Portion Schnaps in Magen und daran steigt ihnen der Dufel in den Kopf und setzt sich dort in den leeren Räumen fest. Durch diese Anstauung entsteht ein solcher Druck auf die Zunge, daß dieselbe zu wackeln und rappeln anfängt, wie der Klappel einer wildbewordenen Kuhglocke. Die Zuschauer aber ergötzen sich und jeder vernünftige Mensch denkt das Seinige dazu.

H. J., Sch. in Colton, Wash. — Für Ihre Geldsendung besten Dank. Lesen Sie nur fleißig den „St. Peter's Vote“, dann werden Sie die Vorzüge West-Canadas gegen die älteren Staaten der U. S. bald ausfinden.

M. G. in Wahpeton, N. D. — Wie wir vernehmen, hat unsere Zeitung bei Ihnen einen guten Eindruck gemacht. Wenn Sie beabsichtigen, sich bei uns niederzulassen, so lassen Sie sich bei Zeiten eine gute Heimstätte sichern. Sie brauchen eventuell nicht vor Frühjahr 1905 zu kommen.

J., Lancaster, Wisconsin. — Canada braucht keine Soldaten für die englische Armee zu stellen, auch zahlt Canada kein Cent Steuern oder Abgaben an England. Canada macht seine eigenen Gesetze, ebenso wie die Ver. Staaten. Militärpflicht besteht hier nicht. Es braucht keiner hier Soldat zu werden. Canada steht nicht unter englischer Herrschaft. Was der Mann Ihnen da über die canadische Regierung erzählt hat, ist lauter Unsinn.

G. W., Indianapolis, Ind. — Bauholz kostet hier \$25 bis \$30 per tausend Fuß. Rindvieh, Pferde und Hausgerätschaften sind hier etwas teurer als in den Staaten. Die Reise von St. Paul nach Rosthern dauert etwa zwei Tage und kostet pro Person \$18. Für Handwerker wird in der Kolonie guter Verdienst sein, sobald die neue Eisenbahn fertig ist, und werden solche hier ungefähr denselben Lohn bekommen können wie in den Staaten.

J. W., Dubuque. — Ein gewöhnlicher Brief von den Staaten nach Canada erfordert bloß eine 2 Centmarke.

S., Millerville, Minn. — Wer in Canada in kleineren Plätzen ein Hotel mit Saloon anfangen will, muß eine Petition an die Regierung einreichen, welche von der Mehrzahl der im Orte und der Umgegend wohnenden Leute unterzeichnet sein muß. In unserer Kolonie wohnen nur praktische Katholiken und hat daher auch nur ein praktischer Katholik Aussicht, die Mehrzahl der Unterschriften zu bekommen. Konzessionen zum Betrieb eines Hotels, verbunden mit Saloon, werden von der Regierung nur Wenigen erteilt und werden daher in unserer ganzen großen Kolonie auch nur Einige die Erlaubnis erhalten, eine Gast- und Schankwirtschaft zu eröffnen. Dagegen ist dieses hier nicht nur ein gutes, sondern auch ein wichtiges Geschäft und wollen unsere Ansiedler dafür auch nur Leute von tadellosem Rufe und Charakter und

vor allem auch praktische Katholiken. Wer unlaute Geschäftsprinzipien hegt, oder Mitglied einer von unserer hl. Kirche verbotenen Loge ist, braucht also gar nicht darauf zu rechnen, hier ein derartiges Geschäft zu bekommen. Nur Leute, welche von ihrem bisherigen Ortspfarrer ein Zeugnis bringen, daß sie in jeder Beziehung tadellos dastehen, können darauf reflektieren.

B. J., Carrol, Iowa. — Sie müssen bedenken, daß die Regierung in dieser Sache auf Niemand wartet. Wer da zuerst kommt, mahlt zuerst. Eine Heimstätte kann heute noch frei sein, und man geht hinaus, um sie zu besichtigen, aber bis man morgen oder über acht Tagen zurückkommt, kann sie schon längst für jemand anders verschrieben sein. Solche Mißgeschickel kommen häufig genug vor.

M. J., Köln. — Für Handwerker und Arbeiter sind in Winnipeg vorzügliche Gelegenheiten. Da die Stadt äußerst rasch anwächst und überdies jetzt schon einen bedeutenden Umfang hat, so sind Handwerker und Arbeiter dort sehr gesucht und der Verdienst ist sehr gut. Da Sie keine Lust haben, auf das Land zu ziehen, so wäre Winnipeg für Sie jedenfalls der geeignetste Platz.

T. S., Dubuque. — Ihre Ansicht, daß in den Staaten schlechte Zeiten bevorstehen, wird allerdings von Vielen geteilt, und daß die kommende Präsidentenwahl etwas damit zu thun hat, ist auch ganz wahrscheinlich. Hier in Canada sind die Aussichten dagegen besonders günstig, denn die Einwanderung wächst ganz gewaltig und die ungeheuren Eisenbahnbauten, welche teils schon im Gange, teils geplant sind, bringen viel Geld ins Land. Es sind hier im Westen für Geschäftsleute überall vorzügliche Gelegenheiten. In Winnipeg liegen die Verhältnisse besonders günstig, denn diese Stadt hat gute Aussicht, für West-Canada ungefähr das zu werden, was Chicago für den Westen der Ver. Staaten ist. Die Stadt wächst erstaunlich und Grundpreise steigen äußerst schnell. Schreiben Sie an den Pfarrer der dortigen deutschen katholischen Gemeinde, Rev. Jos. Cordes, O. M. J., Church of the Holy Ghost, Winnipeg, Man., Canada.

T. J., Berlin. — Sie suchen jedenfalls ein Paradies und das gibt es hier nicht. Wir würden Ihnen raten, nach dem Schlaraffenlande auszuwandern, dort würden Sie sich gewiß zu Hause fühlen.

B. J., St. Louis. — Die Eisbären sind keine lebendigen Eiszapfen, auch laufen sie hier nicht auf der Strafe herum, sondern befinden sich in der Polargegend ein paar tausend Meilen nördlich von hier. Ihr Freund hat Ihnen da einen Bären aufgebunden und zwar einen richtigen Eisbären.

L. H., Millerville, Minn. — Nächsten Oktober können Sie jedenfalls mit der Eisenbahn schon mitten durch die Kolonie fahren. Um Rosthern herum wäre auch noch Land zu kaufen. Holz und Steine sind in der Nähe von Rosthern wenig zu finden und der Boden ist stellenweise sehr sandig, aber meistens hat man ein bis zwei Fuß guten Lehmboden und darunter ist lauter Sand. Dieses bezieht sich auf die Gegend innerhalb zehn Meilen um Rosthern herum, wo der Boden ganz anders beschaffen ist, als in der St. Peters Kolonie.

H. S., Diklosh, Wis. — Mit \$ 250 und vielen kleinen Kindern werden Sie allerdings einen schwierigen Anfang haben. Wenn Sie aber den Mut dazu haben und fangen es richtig an, so können Sie es ganz gut durchführen, aber nur vorausgesetzt, daß Sie ein tüchtiger Erbauer sind und eine tüchtige, sparsame Hausfrau haben. Wir würden Ihnen dann raten, es anzufangen wie folgt: Sie sichern sich jetzt eine Heimstätte, nicht zu weit von der neuen Eisenbahn, kommen aber erst übers Jahr hierher. In der Zwischenzeit verdienen und sparen Sie zu Ihrem jetzigen Kapital so viel wie möglich hinzu. Im Frühjahr 1905 wird die neue Eisenbahn unbedingt längst fertig sein, und Sie können dann ohne große Unkosten auf Ihr Land kommen.

Queens Hotel



Das Gasthaus erster Klasse. Guter Tisch, beste Bedienung, angenehme Zimmer. . . .

\$1 bis \$1.50 p. Tag.



J. Zimmermann

Eigentümer, Rosthern, = U. W. T.

Imperial Bank of Canada.

Authorisiertes Kapital.... \$4,000,000
Eingezahltes Kapital.... \$3,000,000
Reserve-Fonds..... \$2,650,000

Haupt-Office: Toronto, Ont.

Gewährt Zinsen auf Depositionen. Wechsel nach allen Ländern der Welt ausgestellt und eingeliefert. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.

W. A. Hebblewhite, Manager, Rosthern, N. W. T.

Stewart Heiz- und Kochöfen

sind die besten im Markte. Jeder Ofen ist garantiert. Mäßige Preise. Auch haben wir einen großen Vorrat von Eisenwaren, Farben und Farben-Del. Wir ersuchen Sie bei uns vorzusprechen

Wiebe & Epp, Rosthern, Sask.

Occidental Hotel



Erster Klasse Gasthaus, 52 Zimmer. Neue Einrichtung. Alle modernen Bequemlichkeiten. Guter Tisch. Beste Getränke. Deutsche Bedienung. Empfiehlt sich allen Deutschen aufs Beste. . . .

\$1.00 bis \$1.50 pro Tag. . . .

George Thompson,

Eigentümer, Rosthern, = U. W. T.

Am 10. d. M. wird der Hochw. Bischof Pascal, O. M. J., von Prince Albert, in Saskatoon, Sask., die Weihe einer neuen Glocke, die für die St. Paulus-Kirche dort bestimmt ist, vornehmen. Hochdieselbe wird vom hochw. Vater Synnott, Pfarrer an der Kathedrale zu Prince Albert, begleitet sein, der die Predigt bei der Glockenweihe morgens und auch eine Predigt abends an demselben Tage halten wird. Am Montag den 11. ds. wird Vater Synnott einen Vortrag halten in Cairus' Halle. — Vater Synnott diente im Burenkrieg als Kaplan für die canadische Abteilung und

